

# SÜDWEST PRESSE

Stuttgart

## Konzertplan des künftigen SWR Symphonieorchesters

**Ohne einen Chefdirigenten, aber mit einem anspruchsvollen Programm wird das künftige SWR Symphonieorchester 2016/2017 in seine erste Spielzeit gehen. Die Orchester-Fusion nimmt Klang-Gestalt an.**

Ein Rundfunk-Orchester gibt der Presse einen Ausblick auf die übernächste Saison 2016/2017 - und der Intendant und der Hörfunkdirektor sitzen mit am Tisch? Richtig, es handelt sich um ein Politikum. Und so rechtfertigte Peter Boudgoust, der Intendant des Südwestrundfunks (SWR), gestern in Stuttgart einmal mehr die Fusion der großen Sinfonieorchester des Senders mit der Sparnot. "So weiterzumachen, wäre kein Weg gewesen." Um offenbar weitere Pflöcke in einem unwiderruflichen Prozess einzurammen, aber auch um den Musikern "Planungssicherheit" zu bieten, gab's nun den Ausblick: auf die Dirigenten, die Konzerte, die Programme, die Auftrittsorte des SWR Symphonieorchesters.

Man habe "intensiv an der Zukunft des neuen Orchesters gearbeitet" und die Grundlagen für den Erfolg gelegt, den man gleichwohl nicht garantieren könne, betonte Boudgoust. Zukunft heißt freilich, dass von 2016 an mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (100 Musiker) und dem Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg (98) zwei internationale Kulturinstitutionen von der Landkarte verschwinden.

Der fusionierte Klangkörper heißt SWR Symphonieorchester - auf Auslandstourneen mit dem Adressenzusatz "Stuttgart", was auch wieder ein Politikum ist. 119 Planstellen soll das Orchester haben, weil der SWR aber keine Kündigungen ausspricht, startet das SWR Symphonieorchester, das seinen Sitz in Stuttgart haben soll, nach erster Fluktuation noch mit rund 180 Musikern. Boudgoust geht aber davon aus, dass das Sparziel (fünf Millionen Euro pro Jahr) bereits ab 2020 erreicht werden könne.

Weil investiert werden soll in den Medienbereich, etwa in eine digitale Konzerthalle, und das Management und die künstlerischen Budgets zusammengeführt werden, verfüge man im Gegenteil über eines der am "solidesten finanzierten Orchester" im Lande, betonte Hörfunkdirektor Gerold Hug.

Das alles wird seit Jahren heiß debattiert, in Freiburg kämpft ein "Runder Tisch der Unterstützer des SWR Sinfonieorchesters" unverdrossen gegen die Fusion und listete einen Fragenkatalog auf. Zum Beispiel: "Sind die wahren Gründe für die SWR-Orchesterfusion bekannt? Nein." Die Unterstützer werfen Intendanz und Rundfunkrat "totale Ignoranz" gegenüber der traditionsreichen Orchesterkultur vor. Und dass der Sender seinem Kulturauftrag nicht gerecht werde.

Doch die Messe ist gelesen. Das Programm, das Johannes Bultmann, der künstlerische Gesamtleiter der SWR Klangkörper und Festivals, mit den Orchestermanager-Kollegen für die erste Saison des SWR Symphonieorchesters vorstellte, ist schon ziemlich fix und wartet

auch mit großen Namen der Klassik-Welt auf. Gut 80 Konzerte und drei europäische Tourneen (mit Christoph Eschenbach und Neeme Järvi) werden gespielt. Als "Artist in Residence" kommt der Pianist Tzimon Barto häufig zum Einsatz. Besonders das Werk von Gustav Mahler und Kaija Saariaho soll im Fokus dieser ersten Spielzeit 2016/2017 stehen. Das Angebot an Abonnement-Konzerten in Stuttgart, Freiburg und Mannheim bleibt bestehen. Wobei der Standort Freiburg, der ein großes Sinfonieorchester verliert, mit vier "Residenzen" entschädigt wird: vier extra Proben- und Konzertphasen.

Großen Wert legt Bultmann darauf, dass das SWR Symphonieorchester die besondere künstlerische Tradition der Vorgängerorchester auf dem Feld der Neuen Musik fortsetze: mit 37 zeitgenössischen Werken, darunter 12 Uraufführungen. Und natürlich als Akteur bei den Festivals in Donaueschingen und Stuttgart (Eclat, Attacca).

Einen Chefdirigenten aber hat das SWR Symphonieorchester vorerst keinen. "Wir haben uns bewusst für Interpreten mit verschiedenen ästhetischen Handschriften entschieden", sagt Bultmann. Verständlich: Baustellen, offene Gräben und Allzumenschliches wird es genug geben, wenn fast 200 Musiker aus zwei Spitzenorchestern zu einem Klangkörper zusammenwachsen müssen. Wie hätten sie bislang Dirigenten testen und einen Chef ihrer Wahl bestimmen können?

Jürgen Kanold, 10.07.2015